

**ZUR SPRACHLICHEN TECHNIK DER NOVELLEN  
ADALBERT STIFTERS. INAUGURAL-  
DISSERTATION ZUR ERLANGUNG DER  
DOKTORWÜRDE GENEHMIGT VON DER  
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER RHEINISCHEN  
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BONN.  
PROMOVIERT AM 9. JULI 1907**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649779253

Zur Sprachlichen Technik der Novellen Adalbert Stifters. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde Genehmigt von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Promoviert am 9. Juli 1907 by Ernst Bertram

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**ERNST BERTRAM**

**ZUR SPRACHLICHEN TECHNIK DER NOVELLEN  
ADALBERT STIFTERS. INAUGURAL-  
DISSERTATION ZUR ERLANGUNG DER  
DOKTORWÜRDE GENEHMIGT VON DER  
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER RHEINISCHEN  
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BONN.  
PROMOVIERT AM 9. JULI 1907**



**Zur sprachlichen Technik der Novellen  
Adalbert Stifters.**

---

**Inaugural-Dissertation**

zur Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der philosophischen Fakultät

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

von

**Ernst Bertram**

aus Elberfeld.

Promoviert am 9. Juli.

---

**Bonn,**

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei und Verlag

1907.

**Meinen Eltern.**

### **Vorbemerkung.**

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur ein Teil (III) der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit wird unter dem Titel „Studien zu Adalbert Stifters Novellentechnik“ als selbständige Publikation demnächst bei Ruhfus, Dortmund, erscheinen. Die Gesichtspunkte vorliegenden Teiles finden ihre Begründung in den Ausführungen des ersten und zweiten Teiles der ganzen Arbeit (Novellistische Technik, Technik der Naturschilderung).

---

Stifters gern zitierte Autorität in Dingen der Kunsttheorie, Jean Paul, lässt eine grundsätzliche Stelle seiner Vorschule der Ästhetik lauten: „Der Stil ist der Mensch selber, sagt Buffon mit Recht. Wie jedes Volk sich in seiner Sprache, so malt jeder Autor sich in seinem Stile; die geheimste Eigentümlichkeit mit ihren feinen Erhebungen und Vertiefungen formt sich im Stile, diesem zarten, biegsamen Leibe des Geistes, lebend ab.“ Und mit offener Anlehnung an ihn formuliert es Schopenhauer (*Parerga und Paralipomena*): „Der Stil ist die Physiognomie des Geistes, und eine untrüglichere, als die des Leibes selber.“ Das bildsamste aller Kunstmateriale — ist die Meinung — lässt mit der Willfährigkeit des Wachses einen Miniaturorganismus entstehen, ein Analogon des Dichters gleichsam in sprachlich verselbständigter Existenz. Einen Organismus von sozusagen überpersönlicher Giltigkeit, die er selbst gegenüber Abweichungen und Ausnahmen, ja Veränderungen des Dichters selber zu behaupten weiss.

Die Möglichkeit der Zurückführung von Charakteristischen, rein sprachlichen Elementen auf ihr psychisches Korrelat ist naturgemäss je nach der Eigenart des Dichters völlig verschieden. Wenn eine Persönlichkeit gegensätzlichste Strebungen und Tendenzen in sich vereinigt, die alle nach der gerade ihnen angemessenen Wortformung suchen, wenn ihre sprachliche Bildung in hohem Masse von Vorbildern oder von einem konventionellen Zeithiveau sich beeinflusst



zeigt, oder wenn sie nach einer allzu typisierenden Strenge ringt, die alle die kleinen Nuancen der Individualität in einem kühlen Klassizismus erstickt — in solchen Fällen natürlich ist die durchgängige Verbindung des Psychischen mit dem Sprachlichen zum mindesten nicht leicht erweisbar. Verhältnismässig günstig dagegen liegen in der Hinsicht offenbar die Dinge bei Stifter. Wir haben eine, zwar auch einem menschlich unentriinbaren Dualismus entwurzelnde, aber durchaus in sich geschlossene Persönlichkeit, deren gerundete Einheitlichkeit sich dadurch nur verstärkt, dass dies eine Geschlossenheit nicht durch Assimilierung, sondern durch Abwehr ist. Schon diese Statik der Persönlichkeit begünstigt die stetige Ausbildung einer individuellen Sprachform. Und weiter zeigt die Beeinflussung seiner Sprache durch äussere Einwirkungen die allerglücklichste Mischung eines gerade vor der Schwelle seiner Zeit ungeheuer gehäuften Traditionsreichtums und der bewusst aussparenden Strenge eines wählerischen Sprachgefühls von persönlicher Eigenheit. Den Gefahren einer Überhäufung mit Schmuck und Simili zeitgenössischen Sprachgutes entgeht dieser Stil mit der untrüglichen Sicherheit eines vornehm gebildeten Geschmacks ebenso vollkommen, wie der Versuchung zu übermässiger Vereinfachung und Selbstentäusserung auf der Bahn eines epigonischen Klassizismus. Diese Dichtungen zeigen fast alle die reife Vollendung eines persönlichen, aber nicht schrullenhaft eigenbrödelnden Stils und das wägend gefeilte Ebenmass einer durchgearbeiteten Sprache von feinstem klanglichen und rhythmischen Reiz. Sie haben den ruhigen Atemzug echt epischer Gehaltenheit und etwas von dem feiervollen Wohl laut sonntäglicher Glocken, der sich in das Ohr geradezu einläutet. In der ge-

glätteten Oberfläche solchen Stiles spiegelt sich auch die feinere Nuance dieses Ich mit vollkommener Klarheit für den Beobachter wieder.

Das Bild der formalen Entwicklung von Stifters Sprache gibt so eine völlige Miniatur der Eroberungsgeschichte seines Selbst. Wie er sich selber aus der romantischen, jeanpaulisch nicht bloss gefärbten, sondern gestimmten Leidenschaftlichkeit seiner Jugend heraufgerungen zu einem erarbeiteten Optimismus und einer in sich beruhigten Selbstsicherheit, so durchaus zeigt seine Sprache die nämliche Geschichte von der Jean Paulischen Schreibeseeligkeit, von der schwelgenden Melodik, der drängend sich übersteigernden Rhythmik eines titanisierenden Stils in den frühen Studien bis zu der massvoll typisierenden Strenge und diskreten Schmucklosigkeit, und der gleichmässigen Statik der Sätze im Nachsommer, der sich darin einzig mit den Wahlverwandschaften vergleichen lässt. Nur die unablässigste Klein- und Feinarbeit, ein sich nie genug tuendes Modellieren an dem zarten Körper seiner Novellen vermochte in jedem Studium der persönlichen Entwicklung Stifters das sprachliche Ausdrucksgewand seiner Kunst so zu modifizieren, dass nirgends Bruch noch Herumexperimentieren sichtbar wird. Nur dieser Weg beständig abwägender Formung und unaufhörlicher Konzentrierungsarbeit liess seinen gewiss begrenzten und wenn man will engen Stil doch jene in ihrer Art klassische Ausbildung erreichen, die selbst den sprachgewaltigsten Richter, der nach seinem Tode aufstand, zwang, sein Werk der letzten Reife, den Nachsommer, neben Goethe und Gottfried Keller zu stellen. In der Tat zählt Stifter zu jenen zum mindesten in Deutschland seltenen Dichtern, welche die wahre „Goldschmiedekunst des Wortes“, mit Nietz

sches schönem Ausdruck, besitzen; in einem Masse, wie es von den Neueren nur etwa Conrad Ferdinand Meyer eigen gewesen. Eine handwerkliche Klein-, aber Edelkunst, wie sie im 18. Jahrhundert noch mancher Kleinmeister aufzuwenden hatte, dem Geist und der Technik aber der Romantik, aus der Stifters Generation kam, so entgegengesetzt war wie nur möglich. Man muss nur in dem sehr instruktiven kritischen Apparat des ersten Bandes der neuen Prager Gesamtausgabe im einzelsten den Wandlungen nachgehen, welche beispielsweise die Erstlingsstudien von ihrer ersten Almanach-Gestalt bis zu der Buchausgabe von 1850 durchgemacht haben. Man muss in den zur Technik überhaupt aufschlussreichen Briefen Stifters an seinen Verleger Gustav Heckenast die vielen Stellen vergleichen, in denen der Dichter über das Feilen und Umredigieren seiner Arbeit spricht (vgl. 2. B. Band I: S. 63. 80. 97. 132/33). Eine hohe Selbstlosigkeit und Strenge gegenüber der eigenen Kunst dokumentiert sich hier, eine wahre Ciselier-technik der Sprache, die, so unromantisch wie möglich, nicht rastet, bis das Gold zu der letzten erreichbaren Feinheit verhämmert ist. Man erwartet nicht, in der scheinbar so mühelos hinströmenden Kantilene seiner Sätze das Ergebnis einer derartigen Arbeit zu entdecken. Freilich ist es auch ein weiter Weg vom Hesperus bis zu den Novellen der Wanderjahre, wenn ihn ein Autor zurücklegen soll.

Es bedarf an dieser Stelle kaum des Hinweises, dass hiermit nicht etwa die Trivialität behauptet werden soll, als habe Stifters Sprache die Entwicklung von einer Nachahmung Jean Pauls zu einer Art archaisischen Goethe-Manier genommen. Dies wäre eine völlige Verkenntung des Tatsächlichen. Von Anfang an zeigt Stifters Art den persönlichen Künstler, wenn er auch